Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1895)
Heft: 15

Artikel: Die Gründe für den Militarismus [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802373

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Gallen. № 15. 16. Mai 1895.

Der Friede.

Organ des Allgemeinen Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bülletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Zeitschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Abonnementspreis: Fr. 1. 80 bis Ende 1895, zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. — Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder an Pfarrer Pflüger in Dussnang (Thurgau), Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.

Inhalt:

Die Gründe für den Militarismus. — Rundschau. — Neueste Mitteilungen. — Verschiedenes. — Eine freudige Nachricht. — Frohe Aussichten. — Litterarisches. — Herzlichen Dank. — Verkehrsanzeiger. — Angebote und Nachfragen. — Inserate.

Die Gründe für den Militarismus.

(Fortsetzung.)

»Unteroffizier Geilsdorf hat ähnlich wie der vorgenannte Pflug seine Untergebenen gewohnheitsmässig misshandelt. Sein Verfahren war sogar derartig von ihm fest geregelt, dass er 4 Hiebe ein Pfund Wurst nannte, und nun halbe, ganze, ja bis zu 5 Pfund Wurst erteilte, deren Empfang die Rekruten in einem Quittungsbuche dankend bekennen mussten. — Rekruten, die nicht sofort das von Geilsdorf Gewünschte, wie Waschwasser, Streichhölzer und dergleichen zur Stelle schafften, wurden befehligt, in der Stube oder auf den Schränken bis zur Erschöpfung Kniebeuge zu machen, einmal 900 mal, so dass der Fussboden von dem niedergeronnenen Schweiss nass wurde und die Rekruten nur noch hin und her zu taumeln vermochten. Sehr häufig erhielten sie, wenn sie während des Knieebeugens und Schemelstreckens ermüdeten, Schläge mit einem Rohrstock über Handgelenk und Rücken.

»Der Obergefreite Hoffmann liess dem Kanonier Dobert fast täglich mit dem Stiefelschaft oder mit dem Säbelkoppel, und zwar stets in Gemeinschaft mit einem andern Gefreiten, Hiebe, öfters bis zu 100 und 150 verabfolgen und wiederholt langdauernde Gewehrübungen machen. Als er einmal eine solche Uebung unter lautem Zählen 1889 mal hatte wiederholen lassen, fiel Dobert in Ohnmacht und musste vom Lazarethgehilfen in Behandlung genommen werden.

»Unteroffizier Kujan hatte unter seinen Rekruten einen äusserst beschränkten, körperlich ungewandten Mann, namens Schwabe. Kujan hieb nun diesem Schwabe nicht nur selber mit Stiefelschaft. Halsbinde und andern Gegenständen über den Kopf, sondern forderte auch seine Untergebenen fast täglich auf, den Schwabe wegen mangelhaften Exerzierens durch »Schäften« zu züchtigen. Als Schwabe, wahrscheinlich aus Angst, seine grosse Notdurft einmal in die Hosen gelassen hatte, befahl Kujan dem Schwabe, seinen eigenen Unrat zu essen und liess denselben, damit er besser schmecken sollte, durch einen andern Rekruten vorher mit Salz bestreuen. Nachdem Kujan schliesslich doch zur Meldung gebracht worden war, bedrohte er seine Mannschaften, sie würden ihr eigenes Todesurteil unterschreiben, wenn sie über die vorgekommenen Misshandlungen etwas aussagten.«

Diese Angaben alle sind — wie gesagt — dem Erlass des Prinzen Georg von Sachsen wörtlich entnommen; zum Schluss wird darin geklagt, dass »die Richter der zur Aburteilung derartiger Vergehen berufenen Spruchgerichte oft nur zu sehr geneigt sind, strafmildernde Rücksichten zuzulassen«.

Absichtlich habe ich mich auf die in diesem hochoffiziellen Aktenstücke publizierten Beispiele beschränkt; die Wahrheit gebietet zu sagen, dass sich ganze Bände über die in den letzten Jahren zur Kenntnis gekommenen Soldatenmisshandlungen in Deutschland und anderen Grosstaaten füllen liessen, und wie viele Fälle erst sind nie ans Tageslicht gekommen. Dass von höchster Stelle aus auf solche Misshandlungen gewissermassen eine Prämie gesetzt wird, indem häufig wegen Misshandlungen angeklagte Offiziere und Unteroffiziere durch Kabinetsordre durch Avancement belohnt werden, ist bekannt. In der That, man hat Grund, durch das berüchtigte Maulkrattengesetz in § 112 die heillosen Zustände des deutschen Militarismus vor jeder Kritik sicherstellen zu wollen!

Die Geistesbildung, die durch den Militarismus gepflegt wird! Ach Gott, eine Hochschule der Roheit und des Barbarismus ist der Militarismus, dort wenigstens, wo er sich auswirken kann. Das beweist die erschreckend hohe Zahl von Selbstmorden, die die aktiven Heere aufweisen! Der rohe Ton, der ausgeht von den Offizieren und Unteroffizieren, ruft wieder Roheit hervor. Die Gemisshandelten werden bei erster sich darbietender Gelegenheit zu Missethätern selbst, wie der Erlass des Prinzen Georg richtig hervorhebt. Dazu kommt die durch die Statistik erhärtete Thatsache, dass ein grosser Teil Geisteskranker — an Schwachsinn, Melancholie, Heimweh etc. leidend — zur Armee eingestellt werden, weil sie als solche nicht erkannt worden. Wie gerade diese Unglücklichen im Militärdienst am unmenschlichsten behandelt werden, liegt auf der Hand.

Eben bringen die Tagesblätter Berichte über Misshandlungen im französischen Heer; beispielsweise haben viele Soldaten in der letzten Kälteperiode ihr Leben eingebüsst, weil man sie zu lange im Schnee vor dem Thor einer Kaserne oder nachts im Schilderhaus hat stehen lassen.

Aber ganz abgesehen von den Misshandlungen hat die im Militärdienst unerlässliche Subordination, die willenlose Unterwürfigkeit, der blinde Gehorsam — auf das persönliche Leben der Dienstthuenden, auf die Charakterbildung den schlimmsten Einfluss! Die Forderung des Kadavergehorsams, die wir der jesuitischen Pädagogik zum schweren Vorwurf machen, sie findet sich in womöglich noch höherem Masse beim Militärdienst. Eine solche blinde Unterwerfung unter jeden Befehl, er möge lauten wie er wolle, diese sklavische Unterwürfigkeit unter die Disziplin und den Drill kann spurlos verlaufen, wenn sie auf wenige Wochen beschränkt ist, muss aber bei jahrelanger Dauer einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck auf den Charakter machen, ja wird nicht verfehlen, den Menschen überhaupt zu einem, der selbständigen Ueberlegung und Ueberzeugung baren Geschöpf, zu einer willenlosen Maschine, zu einem Sklaven der Gewohnheit zu machen. Durch die Erziehung der Kaserne und des Exerzierplatzes muss jeder Freiheitsgeist ausgetrieben, das Rückgrat eigener Meinung und Ueberzeugung gebrochen werden.

Nachdem der junge Mann diese Erziehung zur Unterwürfigkeit und Servilität Jahre lang genossen, tritt er mit derselben ins Leben. Der Kasernenstaub lässt sich von den Füssen schütteln, aber der Kasernengeist lässt sich nicht abschütteln! Daher die Wahrnehmung, die schon so oft von kompetenten Beobachtern gemacht worden, dass gerade in Deutschland — speziell seit dem Aufschwung des Militarismus von 1871 an — jene Charakterlosigkeit bei hoch und niedrig um sich gegriffen hat, wie eine moralische Seuche, eine niedrige Gesinnungs- und Handlungsweise, die nach oben kriecherisch und katzenbucklig, nach unten brutal und »schneidig« ist. Das ist der Militärgeist!

Und, wie gesagt, er weht oben und unten! Wie brutal die gemeinen Soldaten im langdauernden Militärdienste werden, hat am Anfang dieses Winters das Blutbad in Fuchsmühl gezeigt, wo die Soldaten freiwillig sich meldeten, um ihre unbewaffneten Landsleute mit tierischer Roheit teils niederzumetzeln, teils zu verwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Schweiz. Einem Solothurner Blatt wird »vom Gotthard« geschrieben: »Herr Generalstabsmajor Fritz Gertsch hat sich durch sein gegenwärtiges Auftreten die Zuneigung sämtlicher Teilnehmer an der Kadresschule der Festungsartillerie erworben. Man versichert uns, dass man Niemanden mehr über ihn klagen höre, was uns und jeden anderen Soldaten, der jemals unter G. »gedient«, gewiss freut. Wohl verlange er Schneid und strammes Auftreten, aber von Kujonieren sei keine Rede mehr.«

»Die Zeitungen sind doch also noch zu etwas gut!«

— Um über alle Neuerungen auf dem Laufenden zu bleiben und nötigenfalls, in Folge der Neubewaffnung der Artillerie in den Nachbarstaaten, eine Vorlage machen zu können, studiert die eidgenössische Artilleriekommission *neue Geschützkonstruktionen.* Wir haben nichts dagegen, schreibt mit Recht die »Züricher Post«, dass die Kommission sich in solche Studien vertieft; aber gegen eine blinde Nachäffung von Neuerungen, die ein Heidengeld verschlingen und bei dem hohen Stande der Geschütztechnik doch nur von sekundärer Bedeutung sein werden, muss man sich zeitig verwahren. Die Schweiz hat für ihre neuen Ringgeschütze und deren Munition vor wenigen Jahren grosse Summen ausgegeben. Einstweilen wirds dabei bleiben.

Deutschland. Wie die »Münchener Neuesten Nachrichten« melden, erschoss in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch ein vorher von Zivilisten belästigter Wachtposten auf dem Exerzierplatz in Oberwiesenfeld irrtümlich einen Soldaten der Visitierpatrouille.

Österreich. Zum Tode verurteilt wurde den 23. April l. J. von dem Schwurgerichte in Wien der *frühere österreichische Offizier Eichinger,* welcher zuletzt bei dem Advokaten Dr. Rothziegel in Wien in Stellung war und im verflossenen Februar seinen Brotherrn meuchlings mit einem Hammer erschlug und dann die Bureaukasse ausgeraubt hatte.

Frankreich. Aus Le Mans wird gemeldet, dass im Lager von Auvours eine grosse Zahl Soldaten des 104. Linienregiments in ein Wirtshaus einbrachen, Thüren und Fenster zerstörten und eine allgemeine Verwüstung anrichteten. 53 Soldaten wurden verhaftet.

— Präsident Faure besuchte am 29. April den Salon des Champs Elysées. Als er dem deutschen Botschafter begegnete, fasste er denselben unter dem Arm und ging mit ihm durch einen Saal.

Dänemark. Die Blätter der Rechten gestehen freimütig ein, dass der Militarismus der Rechten hauptsächlich die Niederlage dieser Partei bei den Wahlen herbeigeführt, dass man in Kopenhagen zu viele Offiziers und Militärs als Kandidaten der Rechten aufstellt und ferner, dass man hier die Befestigung Kopenhagens nie gerne gesehen habe. Dies sei der Hauptgrund, dass die Hauptstadt, die früher die festeste Burg der Regierung war, jetzt zur Opposition übergegangen ist. Der beste Beweis hiefür sei auch, dass der frühere Kriegsminister, General Bahnton, der als Urheber der Befestigung Kopenhagens gilt, eine so demütige Niederlage erlitten habe, womit die Bevölkerung ihm habe klar machen wollen, dass man die 30 Millionen für bessere Zwecke als für Kanonen und Festungen habe anwenden können. Es kann als sicher angesehen werden, dass der Militarismus der Rechten, der bisher ihre ganze Politik beherrscht hat, durch die Wahlniederlage im April 1895 einen starken Stoss erlitten hat.

Schweden. Zwischen Schweden und Norwegen besteht eine Spannung, die möglicherweise in einem blutigen Kriege zwischen den beiden stammverwandten Nachbarvölkern ihre »Lösung« finden wird. In Schweden drängt nämlich die chauvinistische Partei, welche in dem Kronprinzen ihr Haupt hat, mit allem Eifer zum Krieg und hat auch einen grossen Teil der öffentlichen Meinung mit fortgerissen. Der Kronprinz, welcher im Falle des Krieges den Thron besteigen soll, will selber an der Spitze der Armee gegen die Norweger in's Feld ziehen und hofft binnen wenigen Wochen den »militärischen Spaziergang« beendigt zu haben. Wo bleiben die nordländischen Friedensfreunde?

Holland. Bei Schiessübungen der Küstenbatterien von Helder wurde am 27. April durch einen Granatenschuss ein holländisches Fischerboot durchbohrt. Das Boot sank, die Bemannung fand den Tod in den Wellen.

Japan. Am 17. April wurde der Friede zwischen China und Japan unterzeichnet. Die Bedingungen sind folgende: 1. Kriegsentschädigung von 200 Millionen Taels, 2. Abtretung von Formosa und der Halbinsel Liao-tong bis zum 40. Breitengrad, 3. Eröffnung von 5 chinesischen Häfen, 4. Handelsvertrag mit China. Neuerdings mischen sich die europäischen Staaten, vor allem Russland, Frankreich und Deutschland, in die Sache und dringen darauf, dass Japan auf den Besitz der Halbinsel Liao-tong verzichte. Russland hat augenblicklich in den japanischen Gewässern 22 Kriegsschiffe mit 360 Kanonen vereinigt. Rechnet man hierzu die gegenwärtig im Orient weilenden französischen Streitkräfte, so ergeben sich 37 Schiffe mit 610 Kanonen.